

Perfekte Küche –
vollendete Balance

Mehr erfahren

SUBVERSIVKUNST DER SPÄTEN DDR

Hoffnung im Abriss

VON KEVIN HANSCHKE - AKTUALISIERT AM 19.10.2022 - 19:10



Unter dem Hofpflaster lag der Punk: Das Kulturlabor Trafo in Jena zeigt autonome Kunst in der späten DDR und erzählt die persönlichen Geschichten des Widerstands gegen das SED-Regime.

Die Fassaden sind bröcklig, der Drang nach künstlerischer Freiheit umso größer. Im November 1986 verwandelt sich ein verfallener Hinterhof in der Innenstadt der thüringischen Universitätsstadt Jena in eine Galerie. Doch die Kunstschau, die von dem Künstler Gerd Wandrer organisiert und die mit einem rauschenden Fest eröffnet wird, dürfte eigentlich gar nicht stattfinden, denn sie geht am offiziellen Kunstbetrieb der DDR vorbei und zeigt insbesondere Künstler, die im Untergrund arbeiten, wie Andrea Müller, Bettina Wuhrl und Joachim Hoffmann. Sie alle setzen sich in ihren Arbeiten kritisch mit der gesellschaftlichen Realität in der DDR auseinander und hinterfragen das SED-Regime.

In der Hinterhofschau können sie ihre Werke offen zeigen. Die erste Novemberausstellung mit hunderten Besuchern wird zum Erfolg und kurz darauf gibt Wandrer der Reihe den Titel „Hofvernissagen“. Das Format etabliert sich schnell. Bis zur Friedlichen Revolution 1989 finden insgesamt dreizehn Schauen im historischen Stadtzentrum

statt, stets mit anderen Künstlern aus Jena und den großen Subversivkunstszenen der DDR – Dresden, Karl-Marx-Stadt und Berlin. Bei den Vernissagen ging es nicht nur um Malerei, auch andere Kunstformen wie Literatur, Theater oder Musik nutzen die Freiräume. Während die DDR in politischer Stagnation verharrte, entsteht in Jena ein autonomer, sozialer und kreativer Freiraum.

**Kevin Hanschke**

Volontär.

+ Folgen





Mann ohne Eigenschaften: Gerd Wandrer's „Zuckertütenmann“ von 1986. Bild: Gerd Wandrer

In dem neuen Kunstzentrum Trafo, untergebracht in einem ehemaligen Umspannwerk, widmet sich die Schau „Autonome Kunst und Kultur in der späten DDR: Die Jenaer Hofvernissagen 1986-1989“ dieser Epoche des realsozialistischen Kunstschaffens im Untergrund. Die Schauen ließen Jena zu einem wichtigen Ort der künstlerischen Opposition in der DDR werden und zeigen die Rolle, die Künstler wie Wandrer in dieser Szene hatten.

Wegen seines Ausreiseantrages wurde der 1952 in Rudolstadt geborene Künstler, der an der Burg Giebichenstein in Halle sein Studium der Bildhauerei absolvierte, von der Staatssicherheit drangsaliert. Doch die Kunst ließ er, der später in Berlin auch Meisterschüler von Gerhard Kettner war, sich nicht verbieten. Im baufälligen Hinterhaus der Johannisstraße 16, das von Theologie- und Germanistikstudenten bewohnt war, richtete er ein Ausweichtelier ein.

Kampf gegen den realexistierenden Kunstsozialismus

Im Herbst 1986 regte er an, den Hof von Schutt zu befreien, um dort in loser Folge die Ausstellungen zu organisieren. Zur Einweihung zeigte der Künstler eigene Werke, wie zum Beispiel das expressive Bildnis „Paar mit Hund“ von 1985, in dem er mit fiebrigem Pinselstrich zwei Menschen gemalt hat, die vor einer türkis und rot leuchtenden Wand stehen. Oder seine düstern anmutenden Zeichnungen, die stets Menschen in kollektiven Situationen zeigen wie im Fall der Federgrafik „Zuckertütenmann“ von 1985, die einen Erwachsenen mit dem Symbol der Schuleinführung zeigt, währenddessen sich hinter ihm ein monströses Wesen erhebt. Dazu passen auch die Plakate, die von den Künstlern selbst angefertigt wurden, so zum Beispiel zur Hofvernissage im Jahr 1985, für die **Thomas Müller** ein expressionistisches Design entwickelt hat, das an den Film „Das Cabinet des Doktor Caligari“ erinnert. In den Wappenfarben von Jena – blau, gelb und weiß, sind die asymmetrischen und gekrümmten Häuser angemalt. Über der Stadt liegen die dunklen Wolken, die so bedrohlich scheinen, wie der realexistierende Kunstsozialismus für die Kunstschaffenden Jenas.



Expressive Farbexplosion: „Paar mit Hund“ von 1985 von Gerd Wandrer. Bild: Gerd Wandrer

Großartig sind auch die Fotografien der Vernissagen. Sie zeigen Punks und Gruftis, melancholisch blickende Gesichter und Musiker, die spielen, Autoren, die lesen, Performer, die tanzen, wie in einem subkulturell genutzten Hinterhof in der heutigen Zeit. In vielen Städten existieren solche inoffiziellen Veranstaltungsreihen in Ateliers, Werkstätten oder besetzten Häusern. Subkulturelle Treffs, die ab Mitte der Achtzigerjahre zunehmend geduldet werden. Und so schien es auch im Sommer 1988 friedlich zuzugehen: Im geräumigen Innenhof zwischen der Michaelisstraße 16 und der Jenergasse 7 gibt es neben den Skulpturen und Malereien der beiden Dresdner Künstler Eva Anderson und Detlef Schweiger bereits seit elf Uhr ein ambitioniertes Programm. Der populäre Lyriker Bernd Igel aus Leipzig präsentiert seine neuesten Texte, der Ostberliner Filmemacher Gino Hahnemann zeigt bei Anbruch der Dunkelheit seine aktuellen 8mm-Produktionen auf Leinwand und die aus Dresdner Künstlern um Andreas Hegewald bestehende Rennbahn-Band bläst die disharmonische Begleitmusik zum bunten Hinterhof-Treiben. Doch war all das ein wenig zu optimistisch. Später kommt auch die Staatssicherheit hinzu.

Der Erfolg ängstigte die Behörden

Der Erfolg ängstigte die Behörden, die durch Repressionen und Gewalt das Geschehen unterbinden wollten. Nach der 11. Hofvernissage im Juni 1988 ließen die SED-Kulturfunktionäre und die Stadtverwaltung Kunstwerke zerschlagen und zersägen, darunter zwei Gips-Plastiken von Anderson, die Menschen bei der Arbeit zeigen. Und um weitere Vernissagen zu verhindern, ziehen die Behörden eine Mauer quer durch den Hof – was zu mehr Widerstand führte, auch in anderen Teilen der DDR.

Viele Künstler solidarisieren sich mit den Jenensern. Beispielsweise wandte sich Joachim Hoffmann mit einem Protestschreiben an Dietmar Keller, den Stellvertretenden Minister für Kultur. Die Kunstszene des Prenzlauer Bergs formulierte ebenfalls einen „Offenen Brief“, der am 10. August 1988 in der Untergrund-Zeitschrift „Verwendung“ veröffentlicht wurde – und fruchtete. Die Proteste führten zu einer Entschädigung der beteiligten Künstler und zur Ablösung der Jenaer Kulturstadträtin Gudrun Niemann. Fortgesetzt wurden die Jenaer Hofvernissagen jedoch nicht. Erst ein Jahr später gelang es Wandrer's Freunden, eine dezentrale neue Schau zu organisieren und den „Geist des Aufbruchs und der Hoffnung“, wie er später in einem Interview sagt, in die Wendezeit zu retten. Dennoch gilt der Protest gegen das behördliche Vorgehen bis heute als beispielhaft für den aufkeimenden Widerstand gegen die SED in Thüringen und schlug Wogen in der gesamten DDR.

Autonome Kunst und Kultur in der späten DDR: Die Jenaer Hofvernissagen 1986-1989. TRAFÖ Jena, bis 19. November. Zur Schau erscheint eine kleine Broschüre.